

senz‘ und ‚Transsubstantiation‘ bestimmen sich zuerst von dort her, d. h. von dem ‚Ort‘, in dem auch der Gegensatz von Idealismus und Realismus oder von phänomenologischem bzw. transzendentalphilosophischem Subjektdenken und scholastischem Substanzdenken überwunden ist“ (646f.).

Eine zu knappe Anzeige. Der Rez. kann nur hoffen, sie verlocke zu eigener Lektüre. Die nämlich mit ihren Funden und Anstößen möchte er mehr noch als dem Verfasser dessen Lesern gönnen.

J. SPLETT

MÜLLER, GERHARD LUDWIG (HG.), *Der Primat des Nachfolgers Petri im Geheimnis der Kirche*. Studien der Kongregation für die Glaubenslehre. Übersetzung und Redaktion: *Karl Pichler* (Römische Texte und Studien; 4). Würzburg: Echter 2010. 208 S., ISBN 978-3-429-03092-6.

Der vom gegenwärtigen Bischof von Regensburg herausgegebene Bd. ist einem Thema gewidmet, das insbesondere durch den orthodox-katholischen Dialog neue Aktualität bekommen hat; denn seit Oktober 2007 in Ravenna beschäftigt sich die Dialog-Kommission mit „der Rolle des Bischofs von Rom in der *Communio* der Kirche“, einer zentralen Frage des Dialogs nicht nur mit der Orthodoxie. Der Bd. enthält die (aktualisierten) „Erwägungen“ der Glaubenskongregation zusammen mit Beiträgen von sieben Theologen zu einzelnen Aspekten, die im Vorwort der Glaubenskongregation als „Kommentare“ bezeichnet werden (16). Im italienischen Original erschien das Buch bereits 2002 als Bd. 19 der von der Kongregation für die Glaubenslehre seit 1985 herausgegebenen Reihe „*Documenti e Studi*“ (dazu vgl. http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents). Die deutsche Version wurde nun in der von Gerhard Ludwig Müller herausgegebenen Reihe „Römische Texte und Studien“ publiziert, die bereits mit Bd. 1 (Die Heilsuniversalität Christi und der Kirche. Originaltexte und Studien der römischen Glaubenskongregation zur Erklärung „*Dominus Iesus*“, 2003) und Bd. 3 (Von „*Inter Insigniores*“ bis „*Ordinatio Sacerdotalis*“. Dokumente und Studien der Glaubenskongregation, mit einer Einleitung von Joseph Kardinal Ratzinger, 2006) deutsche Versionen der römischen Reihe „*Documenti e studi*“, nämlich Bd. 18 (2002) bzw. Bd. 5 (1996), präsentierte. Bd. 2 (Der Diakonat – Entwicklung und Perspektiven) brachte Studien der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakonat (2004), die auch der Glaubenskongregation untersteht.

Zur Vorgeschichte dieses Buches muss man Folgendes erwähnen (worauf auch das Vorwort eingeht): In seiner Enzyklika „*Ut unum sint*“ vom 25. Mai 1995 hatte Papst Johannes Paul II. die an ihn gerichtete Bitte aufgegriffen, „eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet“ (nr. 95). Die Glaubenskongregation veranstaltete daraufhin vom 2.–4. Dezember 1996 ein Symposium „*Il primato del successore di Pietro*“. Die Akten dieses Symposiums wurden 1998 (unter diesem Titel) publiziert (Città del Vaticano: Libreria editrice vaticana, 1998, 512 S.). Den Ertrag dieses Symposiums fassen die „Erwägungen“ (*considerazioni*) der Glaubenskongregation gewissermaßen zusammen, ein Text, „der den höchsten Instanzen der Kongregation zur Approbation vorgelegt und dem Heiligen Vater zur Kenntnis gebracht wurde, der seine Veröffentlichung, unterzeichnet vom Kardinalpräfekten [damals: Kardinal Ratzinger] und vom erzbischöflichen Sekretär der Kongregation [damals: Erzbischof Bertone], gutgeheißen hat“ (16). Dieser so mit hoher Autorität versehene Text will „die *wesentlichen* Punkte der katholischen Glaubenslehre über den Primat in Erinnerung rufen“ (16, 19). Die „Erwägungen“, in Italienisch ursprünglich am 31.10.1998 im „*Osservatore Romano*“ publiziert, standen schon am Ende der 1998 publizierten Akten des Symposiums von 1996.

Bereits 1989 hatte das Päpstliche Komitee für Geschichtswissenschaften (Pontificio Comitato di Scienze Storiche) unter ihrem damaligen Präsidenten Michele Maccarrone (1963–1989, † 1993) ein Symposium „*Il primato del Vescovo di Roma nel primo millennio*“ veranstaltet, dessen umfangreiche Akten (IX/782 S.) 1991 publiziert wurden. Auf diese Arbeiten konnte zurückgegriffen werden (den Inhalt beider Symposien findet man ebenfalls auf der Homepage der Glaubenskongregation).

Müller versah die Ausgabe als Herausgeber mit einem Geleitwort („Der universale Hirtendienst des Papstes“, 9–14). Bereits das italienische Original hatte ein Vorwort („Premessa“) der Glaubenskongregation, das hier ins Deutsche übersetzt ist (15–18). Vom Übersetzer aus dem Italienischen, *Karl Pichler*, stammt wohl die „Bibliografische Notiz“ am Ende (207–208). Das Inhaltsverzeichnis ist gegenüber dem italienischen Original (das nur die Titel der Beiträge auflistet) ausführlicher und informativer gestaltet, da es auch die Untergliederung der einzelnen Artikel wiedergibt.

In den „Erwägungen“ (19–28) fassen Nr. 3–6 Ursprung, Ziel und Wesen des Primats zusammen (unter Bezug auf das neutestamentliche Zeugnis, die frühchristliche Überlieferung, das Vaticanum I und II) und Nr. 7–13 die Formen der Ausübung des Primats. Man wollte „im vornehmlich lehrmäßigen Bereich“ verbleiben (16).

Der Beitrag des Exegeten *Rudolf Pesch* über die biblischen Grundlagen des Primats und seiner Weitergabe (29–49) ist sehr kompakt als Resümee ohne Fußnoten geschrieben. Der „Bibliografischen Notiz“ ist zu entnehmen, dass es sich hierbei um einen „Auszug“ aus QD 187 handelt. Zum vertieften Verständnis ist es sicher zu empfehlen, dieses Buch zur Hand zu nehmen. – *Roland Minnerath*, Kirchenhistoriker und Kanonist (Erzbischof von Dijon seit 2004) gelingt es, auf 20 Seiten (Anmerkungen nicht mitgerechnet) die Primatsgeschichte des ersten Jahrtausends mit vielen Details zu komprimieren; er hatte schon am Symposium von Maccarone teilgenommen und dort auch die Zusammenfassung verfasst. Nur wenige Stellen kann man diskutieren (so ist es wohl etwas zu stark ausgedrückt, wenn Minnerath vom „Triumph Leos und der römischen Christologie“ in Chalcedon spricht). Die zahlreichen direkten Zitate von Kirchenvätern sind sehr illustrativ. – Der Dogmatiker *Pedro Rodríguez* (Universidad de Navarra, Pamplona) konzidiert in seinem Beitrag über das I. Vatikanum (im Licht des II. Vaticanum gesehen) (77–105) die ökumenischen Schwierigkeiten, die die vorwiegend juristisch formulierte Ekklesiologie des Vaticanum I mit sich bringt (94). Er betont, „dass der Seinsgrund“ des Primats des Papstes „vor allem der Dienst der Einheit ... der Bischöfe“ sei. „In diesem Sinn sind die Bischöfe und nicht die Gläubigen direktes Objekt des Primats des Papstes“ (92). – Der Fundamentaltheologe *Fernando Ocáriz* (Pontificia Università della S. Croce, Rom, Generalvikar des Opus Dei) trägt in seinen Überlegungen zur Ausübung des Primats (107–120) zunächst aus päpstlichen Verlautbarungen die römische Position zusammen und tritt für die ontologische Priorität der Gesamtkirche (vgl. *Communio* notio) ein (109). Er hebt hervor, dass *Communio* nicht gleich Konziliarität ist und übt Kritik auch am Valamo-Dokument des orthodox-katholischen Dialogs über Apostolische Sukzession (111). Er verlangt die *entscheidende* Macht des Papstes bei Bischofsnennungen (115–116), die bindende Intervention der römischen Kurie (116) und ist stark auf die Verteidigung der römischen Sicht gerichtet – dies in einer Diktion, die mit der Position nicht-katholischer Kirchen schwer konsensfähig erscheint. Der letzte Abschnitt „Erwägungen zu neuen möglichen Formen der Ausübung des Primats“ (112–116) bringt kaum konkrete Vorschläge. – Der Ekklesiologe *Philip Goyret* von der Pontificia Università della Santa Croce, Rom, bietet in seinem Beitrag Primat und Episkopat (121–143) anregende grundsätzliche Reflexionen über die wechselseitige Beziehung zwischen Primat und Episkopat und betont den bischöflichen Charakter des Primats (126: die eine *episkope* in verschiedenen Manifestationen, darunter dem Petrusdienst). Die *suprema potestas* finde sich sowohl im Papst wie im Bischofskollegium (128), Einheit wie Vielfalt gehörten dem ganzen Bischofskollegium (130), Ziel des Primats wie aller Bischöfe sei nach LG 18 die Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft (131). Die der *episkope* innewohnende Einheit verhindere zu meinen, primatiale und bischöfliche Vollmacht konkurrierten als zwei Gewalten (134). Die besondere Funktion des Hauptes des Bischofskollegiums bestehe darin, „die Einheit und Ungeteiltheit des Episkopats zu bewahren“, aber auch dessen Lebendigkeit zu steuern und anzuspornen (135). Man könne nicht von Kollegialität sprechen ohne das petrinische Prinzip zu erwähnen und umgekehrt (139). – *Antonio Maria Sicari* (OCD, Gründer des Ecclesial Carmelite Movement), Brescia, hebt in seinen Überlegungen zu Eucharistie, Primat und Episkopat (145–166) besonders hervor, dass die wahre Kenntnis des Sohnes durch die Offenbarung des Vaters ermöglicht werde; sie erfolge in einem eucharistischen Kontext und bewahrheite sich ursprünglich in Petrus (Joh 6,68 und Mt

16,17) (162). Der Primat des Papstes sei „ein besonderer ‚personaler‘ Fall des Gehorsams“, nämlich „der Fall des Bischofs, der Nachfolger Petri ist, dazu berufen, dem Heiligen Geist zu gehorchen und so den von allen übrigen Bischöfen den Gaben Gottes gegenüber geschuldeten Gehorsam zu fördern und auszuüben“ (160). – Nicola Bux, Bari, (Eastern Liturgy, Sakramententheologie), schließlich wendet sich in seinen Untersuchungen über die Primatslehre (167–205) direkt der Ökumene zu und präsentiert in einer knappen und instruktiven Zusammenfassung die Argumente der Orthodoxen, der Anglikaner, Lutheraner und Baptisten gegen den Primat; inzwischen bedürfte es aber einer Aktualisierung. Kurz heißt es, die unterschiedlichen Ansätze der Katholiken und Orthodoxen könnten sich ergänzen (180, Anmerkung 51). Immer wieder aber gibt es Positionen, die für Nicht-Katholiken nicht konsensfähig sind (182, 183). „Im Protestantismus gibt es eine Nicht-Anerkennung des Geheimnisses der Inkarnation, die zu einem entkörpernten Spiritualismus führt“ (183). Negativ wird die Autokephalie der Orthodoxen (181) bewertet, das Balamand-Dokument wird kritisiert (184–185). Erfreulicherweise finden sich auch konkrete Überlegungen, etwa: „Mit den christlichen Konfessionen, die in gewisser Weise die Nützlichkeit des Primats anerkennen würden, könnte eine Zwischenphase eingeleitet werden, in der die primatale Instanz mit der synodalen oder konziliaren Instanz zusammengefügt werden könnte“ (194). Die Aussage, die Kirche sei „die theandrische Fortdauer der Gottmenschlichkeit Jesu Christi“ (184), erscheint etwas rätselhaft; die Referenz dazu auf Maximus Confessor (Mystagogia III, PG 90, 684A) ist jedenfalls korrekturbedürftig, denn die „Mystagogia“ des Maximus sind in PG 91 (nicht: 90) publiziert. In der angegebenen Kolumne („684A“) findet sich aber weder in PG 90 noch 91 eine Aussage des obigen Inhalts.

Bux und Ocariz beziehen sich oft auf Adriano Garuti OFM (1938–2008), der an der Glaubenskongregation von 1975–2002 (oder 2003) wirkte (als capoufficio der dogmatischen Sektion von 1992–2003 [Morini, Atti Gorizia 2007, p. 140, n. 5]) und als Professor am Päpstlichen Athenaeum Antonianum und an der Päpstlichen Lateran-Universität lehrte (www.ofm.org). Der langjährige Mitarbeiter der Glaubenskongregation hatte u. a. 1990 ein Buch über den Titel „Patriarch des Abendlandes“ (Il papa patriarca d'Occidente? Studio storico dottrinale, Bologna 1990) publiziert, das manche als einflussreich für das Weglassen des Titels im „Annuario Pontificio“ 2006 betrachten.

Der Bd. präsentiert die mit hoher Autorität versehene Position der Römischen Glaubenskongregation und einiger ihrer Berater und Mitarbeiter, wie sie vor mehr als zehn Jahren formuliert wurde, vor der Wiederaufnahme des orthodox-katholischen Dialogs 2005/2006 und dem Ravenna-Papier 2007. Es ist zu begrüßen, dass die Texte nun in Deutsch zugänglich sind; der Bd. ist, wohl nicht zuletzt wegen der aktuellen Thematik, bereits jetzt in den Bibliotheken weiter verbreitet als die übrigen Bde. der Reihe.

T. HAINTHALER

HEINZMANN, RICHARD/THURNER, MARTIN (HGG.), *Die Mitte des Christentums*. Einführung in die Theologie Eugen Bisers. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2011. 158 S., ISBN 978-3-534-23525-4.

Dass ausgerechnet der vermeintliche Zerstörer des christlichen Glaubens, Friedrich Nietzsche, die Erneuerung des Christentums hervorbringen würde, ist ein kaum zu überbietendes philosophiegeschichtliches Ereignis. Wenn man das Werk „Der Antichrist“ (1888) des schon innerlich zerrissenen Philosophen liest, vernimmt man an einer zentralen Stelle, wie plötzlich die polemische Abrechnung Nietzsches in eine staunende Ehrfurcht umschlägt, welche in die Worte mündet: „Und er bittet, er leidet, er liebt mit denen, in denen, die ihm Böses tun“ (§ 34). Hier ist ein Umschlag zu vernehmen, der als äußerster Grenzfall in der Geschichte der strukturellen Gottesleugnung anzusehen ist: Jesus leidet nicht nur durch seine Peiniger, sondern mit und in ihnen! Dadurch, dass Jesus in seinen Henkern betet und liebt, hebe Nietzsche „diese extreme Negativität auf und bringt er den gegen den Gottesglauben geführten Angriff des Atheismus zum Erliegen“, so die zutreffende Deutung von Eugen Biser (Biser, Gotteskindschaft. Die Erhebung zu Gott, Darmstadt 2007, 204). Der religionskritische Angriff auf das Christentum werde dadurch geradezu zu einer notwendigen Herausforderung in der